

Geschminkte Wahrheit

Autor(en): **Everschor, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film : die Schweizer Kinozeitschrift**

Band (Jahr): **52 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-932701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschminkte Wahrheit

Niemand würde einem Regisseur das Recht absprechen, sich gewisse Freiheiten herauszunehmen, wenn es um einen auf einer wahren Begebenheit beruhenden Film geht. Wenn die Werbung aber primär mit dem Slogan *a true story* arbeitet, provozieren Abweichungen von der Wirklichkeit Diskussionen.

Franz Everschor

Als Norman Jewisons «The Hurricane» über das Schicksal des zwei Jahrzehnte zu Unrecht hinter Gitter gesetzten Boxers Rubin Carter in die amerikanischen Kinos kam, meldeten sich die Anwälte des einstigen Mittelgewicht-Champions zu Wort. Sie beklagten sich darüber, dass ihre Rolle bei der Aufhebung des Urteils völlig falsch dargestellt sei. Noch bevor Michael Manns Anti-Tabak-Film «The Insider» (vgl. S. 34) überhaupt Premiere hatte, jammerte nicht nur die Zigarettenindustrie – was zu erwarten war –, sondern auch der CBS-Star-Reporter Mike Wallace über die geringe Sorgfalt hinsichtlich des Umgangs mit der Wirklichkeit.

Das dicke Ende

Die beiden Filme berufen sich auf tatsächliche Ereignisse. Hollywood weiss, dass der Hinweis auf eine «wahre Geschichte» das Publikum in die Kinos lockt. Vor allem, wenn es um unwahrscheinlich klingende Inhalte geht, liefert der Bezug auf verbürgte Tatsachen nicht nur ein Alibi für die Filmemacher, sondern auch den ansonsten kaum vorhandenen Anreiz für das Publikum, den Film zu besuchen. Die Story des Mädchens aus Nebraska, das sich als Mann ausgibt, eine Freundin findet, vergewaltigt und ermordet wird («Boys Don't Cry», FILM 2/00), und die Geschichte der langen Reise eines alten Mannes, der auf einem Rasenmäher mehrere Staaten durchquert, um seinen Bruder zu besuchen («The Straight Story», FILM 1/00), wären vielleicht als übertrieben abgetan worden, hätten sich die Filme nicht darauf berufen können, dass sich beide Geschichten in Wirklichkeit zugetragen haben. Das Stauen über die Launen des Schicksals verschafft solchen Filmen mehr Aufmerksamkeit, als eine erfundene Handlung sie mobilisieren könnte.

Deshalb war die Filmindustrie stets hinter den «wahren Geschichten» her. Je absurder sie sich dem unvorbereiteten Publikum darstellten, desto besser. Der klei-

ne Hinweis *a true story* macht den ganzen Unterschied. Hinterher jedoch kommt oft das dicke Ende nach. Denn selten entsprechen Drehbuch und Inszenierung dieser Filme der ganzen Wahrheit. Noch lebende Beteiligte, Angehörige oder Historiker protestieren, beschuldigen die Filmemacher der böswilligen Entstellung, drohen mit gerichtlichen Klagen. Die Liste berühmter Filme, die mit dem Wahrheitsgehalt ihrer Story erfolgreich Reklame machten, sich aber bald vorhalten lassen mussten, sie hätten es mit der Realität nicht genau genug genommen, ist lang. Sie reicht von David Wark Griffiths «The Birth of a Nation» (1915) und Frank Lloyds «Mutiny on the Bounty» (1935) bis zu Arthur Penns «Bonnie und Clyde» (1967) und Brian De Palmas «The Untouchables» (1986). Wer sich dafür interessiert, wird in dem 1966

erschienen Buch «Past Imperfect» von Marc C. Carnes mit ausführlichen Kommentaren zu über 60 Filmen vorzüglich ins Bild gesetzt.

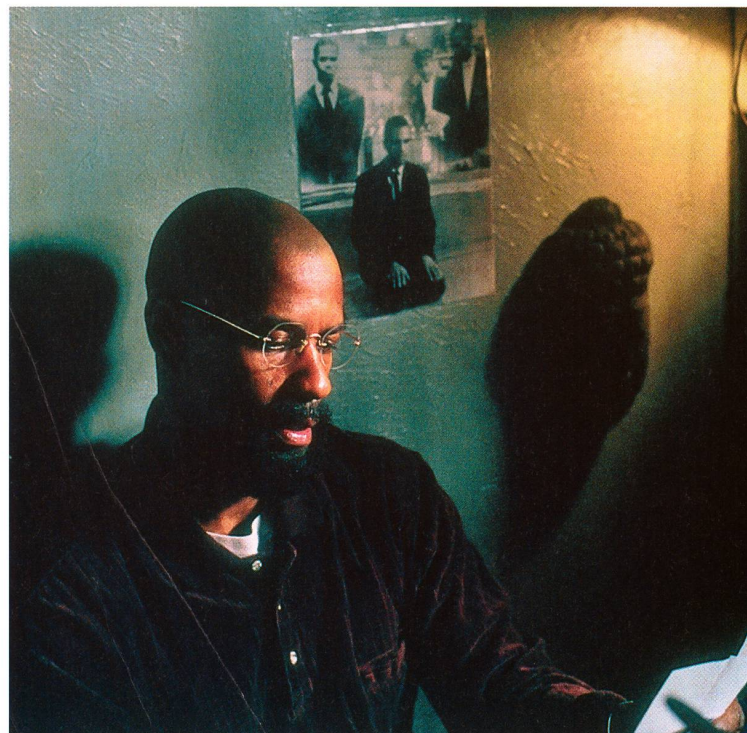
Selten gab es in der Filmgeschichte so viele Filme, die sich auf tatsächliche Ereignisse berufen, wie zurzeit. Ausser den schon erwähnten gehören dazu: Luc Bessons Action-Schinken «Joan of Arc» (FILM 1/2000), Andy Tennants «Anna and the King» über die bitter-süsse, nie vollzogene Liebesaffäre zwischen einer englischen Lehrerin und dem König von Siam, Milos Formans «Man on the Moon» über das bizarre Leben des Fernsehkomödianten Andy Kaufman, Alan Parkers Verfilmung des populären Romans «Angela's Ashes» sowie James Mangolds «Girl, Interrupted», die Story einer 18-Jährigen, die zwei Jahre in einer Nervenheilanstalt zubringt.

Alles Lügen?

All diese Filme haben im Umfeld der Oscar-Nominierungen reichlich Beachtung gefunden. Kritiker übertrafen sich mit Lobpreisungen. Kaum ein Film, der nicht in New York und Los Angeles oder doch wenigstens in Miami, Dallas oder Kansas City unter die «zehn besten des Jahres» eingereiht worden wäre. Die meisten von ihnen sind in der Tat bemerkenswerte Arbeiten und das Publikum zeigte sich interessiert, in einigen Fällen sogar begeistert.

Die Studios sehen der Aufregung über die «Entstellung» realer Ereignisse mit Gelassenheit zu – schliesslich fördert sie die Aufmerksamkeit des Publikums

Norman Jewisons «The Hurricane»: Rief die Anwälte auf den Plan, die in den Fall des Boxers Rubin Carter involviert waren.



Doch bald wendete sich das Blatt. Zeitungen und Magazine, Radio und Fernsehsendungen, ja sogar die Internet-Chatrooms befassten sich mehr und mehr mit den «Fragwürdigkeiten» dieser Filme. Präziser gesagt: mit deren Reflexionen der Wirklichkeit, die sie darzustellen behaupten.

Zugespitzte Fakten

Am heftigsten und hartnäckigsten sind die Debatten über «The Insider» und «The Hurricane». Es hat niemanden überrascht, dass die mächtige amerikanische Tabakindustrie gegen den die ganze Branche als korrupt zeigenden «The Insider» polemisiert. Doch das Feuer gegen den Film kam auch aus anderer Richtung. Michael Manns Film beschäftigt sich nämlich ebenso explizit mit der Rolle des Fernsehens in der stark politisierten Debatte über die Gesundheitsschädlichkeit von Tabakprodukten. Und das CBS-Network kommt dabei nicht gut weg. Michael Mann gibt zu, dass einige Fakten um des dramatischen Effekts willen zugespitzt wurden, zum Beispiel der von den Tabakkonzernen kritisierte Umstand, dass der Informant Jeffrey Wigand Drohbriefe in seinem privaten Briefkasten gefunden habe. Doch jeder Amerikaner, der Wigands Story am Bildschirm mitverfolgt hat, weiss nur zu gut, wie sehr die CBS-Sendung «60 Minutes» hin- und herlaviert hat, bevor sie der Wahrheit Gehör verschaffte.

Bei der Boxer-Biografie «The Hurricane» (vgl. S. 33) hatten schon einige aufmerksame Zeitungskritiker darauf hingewiesen, dass es Norman Jewisons Film mit der Lebensgeschichte des unschuldig verurteilten Champions Rubin Carter nicht ganz genau nehme. Wenige Tage nach der Premiere traten die Anwälte auf den Plan, die seinerzeit Carters späte Freilassung erreicht hatten. Von dem renommierten «New York Times»-Reporter Selwyn Raab – demselben Journalisten, der einst die Story von Kojak geschrieben hatte – erhielten sie unvermutete Schützenhilfe. Auch Raab ging an die Öffentlichkeit: «Hollywood darf nicht behaupten, es handle sich um eine wahre Geschichte, und dann die Fakten entstellen.» Fasst man die Einwände gegen «The Hurricane» zusammen, so stellt sich heraus, dass weder Anfang noch Ende des Films den Tatsachen entsprechen.

Kurze Halbwertszeit

Raab hat das Dilemma der «wahren Geschichten» treffend zusammengefasst. Öffentliche Diskussionen werden wohl weniger durch die Freiheiten, die sich Autoren



▲ Michael Manns «The Insider»: Die Tabakindustrie lief schon vor der Premiere Sturm.

Milos Formans «Man on the Moon»: Basiert wie viele aktuelle Filme auf einer wahren Geschichte.

und Regisseure nehmen, provoziert als durch die Produzenten, die jeden Film mit einem wahren Kern als *true story* zu vermarkten suchen. Die Studios sehen der Aufregung über die «Entstellung» realer Ereignisse mit grosser Gelassenheit zu. Solange niemand gegen sie Klage erhebt, för-

dert all das Gezeter nur den Publikumsandrang. Autoren und Hausjuristen haben eine Weile alle Hände voll zu tun, um aufgeregte Attacken abzuwehren; bald danach kräht kein Hahn mehr danach, ob ein «60 Minutes»-Reporter zu feige war, seinen Job zu tun, oder ob tatsächlich ein rassistischer Polizeidetektiv die Verurteilung von Rubin Carter zu verantworten hatte.

Geschichte lässt sich nicht aus Filmen lernen. Aber Filme können eindrucksvolle Kommentare zur Geschichte sein, auch wenn in ihnen die Fantasie hie und da die Faktentreue ersetzt. ■